

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 38 Ökologische Ästhetik (2002), S. 40-48

Autor: *Jost Hermand*

Artikel

Jost Hermand

Ökologiebewußte Ästhetik im Zeichen des "zwanghaften" Kapitalwachstums

Elmar Treptows Konzeption einer erhabenen
Natur

In Zeiten, in denen die Vertreter systemkonformer Begriffsbildungen über ihre Widersacher im Lager des „eingreifenden Denkens“ die Oberhand gewannen, kam es in Deutschland meist zu Rückzügen ins Ideologisch-Unverbindliche, die ihre inhaltliche Leere mit dem Schein des Ästhetischen zu kompensieren versuchten. So war es im Bereich der deutschen Klassik und Frühromantik, als große Teile der Intelligenz vor den gewaltsamen Ausschreitungen der Französischen Revolution zurückschreckten; so war es um 1900, als an die Stelle der sozialistisch-naturalistischen Revolte der achtziger Jahre ein mit Fin-de-siècle- und Art-nouveau-Tendenzen liebäugelnder Ästhetizismus trat; und so war es wieder in den frühen achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der radikaldemokratisch bis links gesinnte Widerspruchsgeist der Zeit zwischen 1965 und 1975 im Bereich der Humanwissenschaften von sogenannten postmodernen Theoriekonstrukten überwuchert wurde, die auf jeden „kritischen Biß“ verzichteten und sich weitgehend auf die Beschäftigung mit minderheitsorientierten Differenzaffekten sowie sensualistisch-leibhaften „Wahrnehmungsformen“ beschränkten.

Selbst im Bereich der Philosophie, wo in den späten sechziger und siebziger Jahren im Hinblick auf ästhetische Phänomene auch politische und sozio-ökonomische Fragestellungen eine gewisse, ja zum Teil beachtliche Rolle gespielt hatten, herrscht auf diesem Gebiet seit zwei Jahrzehnten eine Sehweise, die vornehmlich an jene seit Alexander Gottlieb Baumgarten entwickelte Ästhetik-Vorstellung anknüpft, die fast nur noch sinnliche Wahr-

nehmungsformen „privilegiert“ und alle inhaltlichen Bestimmungen soweit wie möglich „desavouiert“. Immer wieder ist hier hauptsächlich von dem „Wie“ des „Wahrnehmens“, aber nicht mehr von dem „Was“ des „Wahrgenommenen“ die Rede, um so einer subjektorientierten Perspektive zu frönen, mit der man allen ideologischen Entscheidungen kollektiver, das heißt gesellschaftsbezogener oder gar gesellschaftskritischer Art aus dem Wege gehen kann.

Und zwar gilt das selbst im Hinblick auf die wieder en vogue gewordene Naturphilosophie, die sich streckenweise den Anschein zu geben versucht, sich auch mit jenen „Umwelt“-Fragen auseinanderzusetzen, die sogar in den herrschenden Massenmedien – wenn auch häufig in sensationalistischer Verpackung – eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen. Während viele Aktivist*innen unter den „Umwelt“-Schützern dabei auch einen Katalog politisch eingreifender Parolen entwickelt haben, ist man im Bereich der akademisch-institutionalisierten Naturphilosophie lieber von vornherein ins Ideologisch-Unverbindliche ausgewichen, um sich nicht in irgendwelche karrierestörenden Engagementsformen zu verstricken. Und so blieb es hier – unter Berufung auf Kants subjektorientierte *Kritik der Urteilskraft* oder auf von Rudolf zur Lippe, Gernot Böhme und Martin Seel ausgegebene Formeln wie „Naturerkenntnis ist Selbsterkenntnis“, „Offensein für neue Erfahrungswelten“, „Sichbefinden in der veränderten Umwelt“, „verstärkte Sinnlichkeit“ sowie „affektives Betroffensein durch Atmosphären“ – fast immer bei egozentrischen Betrachtungsweisen. Sich auch einmal auf das Gebiet des Politischen oder gar der kapitalistischen Produktionsprozesse vorzuwagen, wurde in diesem Umkreis meist als „kunstfremd“ abgelehnt. Als ebenso „oberflächlich“ empfanden es viele Naturphilosophen oder Naturästhetiker der neunziger Jahre, eine kritische „Ökokunst“ zu fördern und sprachen statt dessen à la Böhme lieber von einem „handlungsentlastenden Umgang mit Atmosphären“, der keinerlei ethische Konsequenzen nach sich zieht.

Eins der wenigen Bücher, das wie ein denkerisches Urgestein aus dem unkonkreten Geplätscher solcher „postmodernen“ und somit ideologisch un- verpflichtenden Theoriebildungen herausragt, ist Elmar Treptows im Jahr 2001 erschienener *Entwurf einer ökologischen Ästhetik*, der den stolzen Obertitel *Die erhabene Natur* trägt. Dieses Buch geht von der These aus, daß man angesichts der heutigen Naturverwüstung zwischen Naturphilosophie und

Ökologie überhaupt keinen klaren Trennungsstrich mehr ziehen kann. Und zwar stützt es sich dabei methodologisch auf einen materialistischen Ansatz, der – im Gegensatz zu den meisten heutigen Naturästhetiken – nie die sozioökonomischen Voraussetzungen aller Formen von Naturverwandlung und Naturbetrachtung vergißt. In ihm wird nicht einfach ins Theoretische transzendiert, sondern stets von einer Weltansicht ausgegangen, bei der es neben dem „Wie“ der menschlichen Wahrnehmung stets auch um das „Was“ der vom Menschen unabhängig existierenden Natur geht.

Treptow bietet dabei – neben seinem philosophischen und literarischen Fachwissen – auch eine Fülle an Kenntnissen biologischer, geologischer, mineralogischer, meteorologischer, physikalischer, astronomischer, chemikalischer, sozioökonomischer und technologischer Art auf, die geradezu atemberaubend ist. Er tut dies, um seine vielfältigen Studien auf diesen Gebieten endlich in einem Lebenswerk zusammenzufassen, das nicht nur einen philosophisch-theoretischen Charakter hat, sondern auch eine naturwissenschaftliche und ökonomische Beweiskraft aufweist, die sich über eine bloß trendgemäße Beschäftigung mit diesem Thema erhebt. Schon nach wenigen Seiten merkt man, daß es ihm in erster Linie um den Nachweis jener im gesamten Weltall – von den Milchstraßen und Sonnensystemen über die Planeten, Gesteinsformationen, tierischen Lebewesen, Pflanzen bis zu den Einzellern und Atomen – belegbaren Kreisläufe geht, in denen sich trotz vielfacher Veränderungen und Verwerfungen ein relativ stabiles Gleichgewichtssystem manifestiert, das auf den Prinzipien einer unaufhörlichen, ja nie versiegenden Selbstorganisation beruht.

Dies zu erkennen, das heißt den Prozeß des ewigen Entstehens und Vergehens sowohl mit Staunen als auch mit Erschrecken wahrzunehmen, bezeichnet Treptow als den ersten Ansatz zu einer ans „Erhabene“ grenzenden Naturbetrachtung. „Erhaben“ bedeutet daher bei ihm zweierlei: erstens die immer wieder ihre eigenen Grenzen überschreitende Natur, deren Verwandlungsprozesse sich seit Jahrmillionen völlig unabhängig vom Menschen vollziehen, sowie zweitens jene Gefühle des Staunens und der damit verbundenen respektvollen Verehrung der Natur, die sich bei all jenen Menschen einstellen, welche sich aufgrund solcher Emotionen und ihr durch ein interdisziplinäres Wissen erweitertes Erkenntnisvermögen zu einer naturschonenden Haltung durchringen.

Das „Erhabene“ ist also für Treptow – im Gegensatz zu fast allen früheren Definitionen dieser Art – nichts, was die Natur „transzendiert“, sondern was ihr immanent zu eigen ist. Auch der Mensch ist demnach für ihn ein „erhabenes Wesen“, da er „mit seiner spezifischen Selbsttätigkeit“, wie es an einer Stelle heißt, „als evolutionäres Naturwesen die evolutionäre Kraft der natürlichen Selbstorganisation fortsetzt und – wie die Natur insgesamt – relativ stabile Gleichgewichtssysteme produziert, deren Grenzen er unaufhörlich überschreitet“. Die einzige gefährliche Veränderung innerhalb dieser Prozesse sieht Treptow in dem „sachzwanghaften“ Anwachsen des Kapitalismus während der letzten zwei bis drei Jahrhunderte, der zwar auch als ein sich selbst organisierendes System ständig seine eigenen Grenzen überschreitet und damit ins „Erhabene“ tendiert, aber diese Grenzüberschreitung zum Teil so weit treibt, daß sie auf einen unumkehrbaren Prozeß hinausläuft, dem kein relativ stabiles Gleichgewichtssystem mehr zugrunde liegt, sondern das sich immer stärker verselbständigt.

Durch diese sowohl naturwissenschaftlich als auch sozioökonomisch fundierte materialistische Sehweise, die zum Teil an beste marxistische Traditionen anknüpft, wirken die meisten Argumente dieses Buches wesentlich konkreter als all jene naturästhetischen Spekulationen, die sich im Gefolge narzißtischer Wahrnehmungsformen lediglich mit sensualistischen, ja machistisch-solipsistischen Selbstbezogenheiten beschäftigen. Bei Treptow ist das „Erhabene“ nicht jenes Undarstellbare, Unbekannte, Unaussprechbare oder Formlose, das es wie bei dem vielzitierten Lyotard nur jenseits der naturgegebenen Empirie zu geben scheint oder das im Sinne Adornos nur im Moment der religiös-theologisch „versöhnten Natur“ zum Ereignis wird, sondern bei ihm ist das „Erhabene“ etwas in dem Erstaunen erweckenden Kreisläufen der Natur stets schon Vorgegebenes, das zu seiner Rechtfertigung weder eines Gottes, einer reinen Vernunft oder eines ganz Anderen bedarf. Und eine solche Sicht gibt diesem Erhabenheitskonzept seinen nicht zu widerlegenden materialistischen Grundzug.

Doch trotz dieser geradezu erkältenden Nüchternheit, mit der Treptow die vielfältigen Kreislaufsysteme des Kosmos und der Erde beschreibt, die auf einem „dynamisch relativen Gleichgewicht“ beruhen, das heißt sich ständig neu produzieren und dann wieder zerstören, steht hinter seiner Sehweise eine aus Schaudern und Staunen, Bewunderung und Schrecken sowie Begeisterung und Entsetzen gemischte „Ehrfurcht“, die jedem für Na-

tureindrücke empfänglichen Menschen selbst beim Lesen dieses Buches Gefühle des „Erhabenseins“ oder zumindest des „Erhabenen“ einflößt. Das „Schöne“ – neben dem „Erhabenen“ meist die andere Seite früherer Naturästhetiken – wird dabei von Treptow lediglich als ein „Spezialfall“ innerhalb all der von ihm aufgezeigten Prozesse behandelt. Letztlich geht es ihm vornehmlich um den immer wieder beschworenen „Kreislauf des Lebens“, der auf jenen „Fließgleichgewichten“ beruht, wie es im Anklang an Bertalanffy heißt, die sich nicht nur im Kreislauf der Gestirne, der Luft und des Wassers, sondern auch im Kreislauf des menschlichen Blut- und Nervensystems, ja selbst in den Kreislaufsystemen der Moleküle, Zellen und Atome zu erkennen geben.

Und aus dem erstaunenden Erschrecken und zugleich der vertieften Einsicht in das Ineinandergreifen all dieser Systeme resultiert letztlich Treptows Respekt vor der „ökologischen“ Struktur der Natur. Ihm genügt nicht eine verstärkte „Einfühlung“ in die Sonnenseite dieser Prozesse, die lediglich auf ein selbstbezogenes Wohlbefinden hinausläuft, er will zugleich erkennen, und zwar nicht nur die „kosmischen Kreisläufe, einschließlich der Klimageschichte und der Geomorphologie“, sondern auch die sozioökonomischen Implikationen der „Siedlungs-, Wirtschafts- und Technikgeschichte sowie der vielfältigen Stadt-Land-Beziehungen“. Dennoch läuft das Ganze nicht auf eine öde „Umwelt“-Geschichte hinaus. Natur ist für Treptow nicht nur Umwelt, sondern zugleich Welt an sich, mit anderen Worten: etwas nicht nur vom Menschen Auszubeutendes, sondern auch als Eigenwesen vom Menschen Unabhängiges, das jedem Naturbetrachter den nötigen Respekt abfordert.

Zum Ernst dieser Gesinnung paßt, daß Treptow auf eine Auseinandersetzung mit der bestehenden Sekundärliteratur zum Begriff des „Erhabenen“ weitgehend verzichtet. Er erwähnt zwar einmal kurz, daß sich auf diesem Gebiet die Vertreter der „Frankfurter Schule“ und der „Postmoderne“ seit einiger Zeit philosophisch höchst geschickt sekundierten, aber dabei fast nie auf die „empirisch erfahrbare Natur“ eingingen und demzufolge „kaum oder keine ökologischen Einsichten“ entwickelt hätten. Was Treptow unter „Kritik“ versteht, ist weniger etwas Akademisches als etwas Konkretes. Er verzichtet daher auf alles bloße Wiederkauen bereits vorgefaßter Meinungen, alles billige Polemisieren gegen Unwichtiges und bietet in seinen Argumentationsreihen, wenn er nicht gerade seine Ansichten mit empirischen

Fakten belegt, höchstens einige bedeutsame philosophische oder literarische Kronzeugen auf, deren Werke seiner Schweise ein größeres Gewicht geben sollen. Was also „Akademiker“ an diesem Buch vermissen werden, ist der sogenannte letzte Stand der Forschung. Doch den fordern meist nur solche Theoretiker, die immer noch nicht eingesehen haben, daß es auf gewissen Gebieten – wie dem der Ökologie – wegen der Zündkraft der hier auf der Tagesordnung stehenden Themen, weniger ein gemächliches Fortschreiten als eine Zunahme ideologischer Polarisierungen gibt, die jeden ernsthaften Philosophen zu klaren Entscheidungen herausfordern. Und solchen Entscheidungen stellt sich Treptow durchaus, nur daß er seine Kritik nicht auf irgendwelche akademischen Kollegen einschränkt, sondern auf zwei wesentlich größere Phänomene konzentriert: 1. auf die naturtranszendierende Sicht der monotheistischen Religionen und ihrer Säkularisierungen ins Idealistische oder Romantische sowie 2. auf die überflüssige Produktionssteigerung im Zuge der immer hektischer akzelerierten Kapitalvermehrung.

Über die verhängnisvolle Rolle der naturtranszendierenden Religionen im Bereich des Monotheismus verliert Treptow nicht viel Worte. Das ist bereits oft erörtert worden. Um so interessanter und entschiedener ist seine Kritik an der Allegorisierung und damit Verflüchtigung der Natur im Bereich der romantischen Literatur, die oft als besonders naturverpflichtet hingestellt und dementsprechend gepriesen wird. Treptow sieht in einer solchen Allegorisierung eher eine verfehlt Gleichsetzung des Unbewußten psychischer Prozesse mit dem Bewußtlosen der Natur, wie es sich bei Novalis und Schelling beobachten läßt, wo das wahrhaft „Erhabene“ meist erst das Göttliche hinter der Natur ist, während ihnen die Natur selber eher als „abgefallen“ oder „unerlöst“ erscheint, weshalb Novalis in der prosaischen Welt von Goethes *Wilhelm Meister* einen „künstlerischen Atheismus“ zu konstatieren glaubte.

Um so ausführlicher geht Treptow dagegen auf die naturzerstörerischen Auswirkungen der durch den forcierten Hang zur Kapitalvermehrung entstandenen Ausweitung des Fabrikwesens ein. Schließlich sei es erst dadurch zu Eingriffen in jene „erhabenen“ Naturkreisläufe gekommen, die zwar schon vorher viele sich selbst korrigierende Veränderungen durchgemacht hätten, aber erst durch die mit der Industrialisierung verbundene Ausplünderung aller natürlichen Rohstoffe in Gefahr geraten seien, sich nicht wieder in dem Sinne erneuern zu können, wie es für ein Weiterbestehen des

Menschen auf Erden erforderlich wäre. Treptow wird daher nicht müde, immer wieder auf jenen zerstörerischen und vergiftenden Umgang mit der Natur hinzuweisen, der lediglich von kommerziellen Interessen gelenkt werde. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei den durch die gesteigerte Radioaktivität, die Grundwasserverseuchung, die Gentechnik, die „Eroberung des Weltalls“, die Vergrößerung der Städte, die Zerstörung der Gebirge sowie die ständige Vermehrung der durch die Fabriken erzeugten Schäden. Wohin man auch blicke, überall stehe die Industrie in der Natur wie „eine Besatzungsmacht im Feindeslande“, wie es schon bei Ernst Bloch heißt. Und Treptow zeigt zugleich, wie stark die heutige Meinungsindustrie diese Vorgänge im Dienst der großen Konzerne mit einem glamourösen Medienflimmer zu überblenden versuche, der sich an der Inszenierung der „Politik-Szene“, den „Reklame-Methoden der ökonomischen Werbung“ und dem „aufdringlichen Showbusiness“ orientiere, um so die Mehrheit der Bevölkerung von der eklatanten Rohstofferschöpfung, der Massenarbeitslosigkeit, der Gefahr neuer Ölkriege im Nahen Osten, der Zunahme der radioaktiven Strahlung sowie der Ausweitung des Ozonlochs abzulenken. So gesehen, korrespondierten sogar jene akademischen „Wahrnehmungs“-Spekulationen, die in vielen Fällen – wie die Bilderflut der Massenmedien – einen begriffslosen Sensualismus unterstützten, durchaus mit den herrschenden Konzernideologien.

In diesem „zwanghaften“ Kreislauf der ständigen Kapitalvermehrung, lesen wir immer wieder, in dem das sozialdarwinistische Prinzip des „survival of the richest“ herrsche, das heißt wo es keinen anderen Anreiz als den des „Vermarktungszwangs“ mehr gebe, komme es notwendig zu einer fortschreitenden Depravierung der Natur, der man endlich mit einer scharfen Kritik an der „Schranken- und Grenzenlosigkeit“ des heutigen Wirtschaftssystems entgegentreten müsse, in dem fast ausschließlich das Quantitative im Vordergrund stehe und das im Rahmen der damit korrespondierenden, ebenso zwanghaften Spaßkultur auf erhabene Phänomene wie „Staunen, Erschauern, Rührung oder Ehrfurcht“ nur noch negativ oder klischeehaft reagiere – oder das Erhabene in den Bereich des Horrors und Fanatismus herabziehe.

Ebenso nüchtern wie diese Kritik sind alle Hinweise auf eventuelle Gegenmaßnahmen, die Treptow vorbringt. Dazu gehören vor allem seine Kritik an dem „exzessiven Konsumverhalten“ der wohlverdienenen Minderhei-

ten in der Ersten Welt, seine Forderung einer „nachhaltigen“ Landwirtschaft, sein Protest gegen die kommerzielle Übernutzung der Berge durch die „Sport- und Tourismusindustrie“, sein Programm des Artenschutzes sowie sein Eintreten für Ökosteuern, Tempolimits, Smogverordnungen und eine alternative Stromerzeugung. Doch Treptow weiß zugleich, daß solche Vorkehrungen die Zunahme der durch den Kapitalismus geförderten Naturzerstörungen allenfalls verlangsamen, aber nicht aufheben können. Wirklich verhindern könne man sie nur dann, wie er schreibt, „wenn an die Stelle der verselbständigten Produktivitätssteigerungen eine Naturaneignung tritt, die bewußt geplant und demokratisch organisiert wird“. Und das, wenn man es konsequent zu Ende denkt, läuft letztlich auf die „Überwindung“ des marktwirtschaftlichen Sozialgefüges durch eine kollektive Organisation der Produktionsverhältnisse und damit auf einen Ökosozialismus hinaus, wie er heute beispielsweise in den USA von Victor Wallis und John Bellamy Foster, in Indien von Saral Sakar, in Frankreich von der Attac-Bewegung wie auch von vielen Globalisierungsgegnern in fast allen Ländern der Erde gefordert wird.

All solchen Gedankengängen werden ökologiebewußte Leser- und Leserinnen sicher mit steigender Zustimmung folgen. Erst gegen Ende seines Buches bekommt man als Grüner plötzlich Bedenken, ob Treptows Argumentationslogik nicht ein grundsätzlicher Widerspruch zugrunde liegt. Schließlich beruft er sich einerseits immer auf jene „erhabenen Kreisläufe“ innerhalb des kosmischen und des irdischen Geschehens, die er als „unverfügbar, unverletzbar und unantastbar“ hinstellt, die also trotz aller Zerstörungen dennoch die Kraft besäßen, sich „unaufhörlich zu erneuern“, während er andererseits ständig die kapitalistische Industrieausweitung angreift, deren Auswirkungen so schädlich seien, daß sie Teilen der Natur keine Chancen zu einer nachhaltigen Regeneration erlaubten. Dies sieht auf den ersten Blick wie eine Aporie aus, die manchen seiner Argumente ihre Schlagkraft raubt. Aktivistisch eingestellte Grüne werden daher für viele seiner neuen Einsichten in die universalen Kreisläufe der Natur sicher dankbar sein, aber bedauern, daß ihnen keine wirklichen Handlungsanleitungen an die Hand gegeben werden. Im Gegensatz dazu werden sich eher ästhetisch ausgerichtete Naturphilosophen und -philosophinnen, die von dem Ganzen sophistisch verfeinerte Konzepte einer neuen Ökokunst erwarten, sicher an den vielen materialistischen Ableitungstheorien stören.

Aber diese scheinbare Unvereinbarkeit hat durchaus Methode. Statt die Leser und Leserinnen seines Buches lediglich zu einem verstärkten Engagement im Sinne einer größeren Naturschonung aufzufordern oder ihnen lediglich den Rat zu geben, sich in eine „erhabene Einsamkeit“ zurückzuziehen und die Kreisläufe des ewigen Entstehens und Vergehens als etwas Naturgegebenes zu akzeptieren, fordert sie Treptow letztlich zu einer Haltung auf, die in beiden dieser Einstellungen etwas Positives sieht. Dieses Buch enthält daher keine naturverklärende Utopie einer „heilen Welt“, wie es sich für einen dialektisch denkenden Materialisten ohnehin nicht geziemen würde, sondern konfrontiert uns mit dem aufrüttelnden Paradox, im Hinblick auf die Natur neben unserer direkten Anteilnahme an ihr nie die ebenso wichtige Perspektive zu vergessen, selbst unsere alltäglich vorhandene „Mitwelt“ stets *sub specie aeternitatis* zu betrachten, ja diese beiden Sehweisen aufs Engste miteinander in Beziehung zu setzen.

Im Gegensatz zu William Morris oder anderen „grünen“ Utopikern, die ihren Ökosozialismus häufig mit der Forderung nach einer neuen, die Natur überbietenden und zugleich schönheitssüchtigen Kunst verbanden, geht es also in diesem *Entwurf einer ökologischen Ästhetik* eher um aus der empirisch vorgegebenen Realität abgeleitete ästhetische Konzepte. Ein einseitiges Bekenntnis zur „Schönheit“ wäre für Treptow kein revolutionäres Programm. Er fordert nicht Schönheit, sondern Schonung, und zwar eine Schonung, die nur durch die Reduzierung, wenn nicht gar Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu erreichen ist. Sein Denken wendet sich daher in erster Linie gegen jenes kalte ökonomische Nutzungsinteresse an der Natur, das zu einer Respektlosigkeit gegenüber den „erhabenen Kreisläufen“ innerhalb des Kosmos sowie hier auf Erden geführt habe, welche ideologisch mit jener postmodernen Beliebigkeit korrespondierte, die keinerlei Maßstäbe für ein erhabenes Betrachten und damit eine schonende Ehrfurcht vor der Natur mehr besitze.